



Arge für Obdachlose

# Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 188 | **DEZ./JAN. 2017/18** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

**2 Euro**



**GUTEN RUTSCH INS JAHR 2018**

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

#### Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

#### Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur  
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion  
Daniel Egger (de), Redaktion und Vertrieb  
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Erich, Georg, Helmut, Johannes, Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter; Freie Mitarbeiter: Gerald, Margit, Gabi

Titelfoto (hz) : Am Schlitten

Auflage: 55.000 Exemplare

#### Bankverbindung und Spendenkonto

Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz  
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck  
Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

#### Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



#### International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP  
www.street-papers.com

## SOLIDARITÄT MIT WOHNUNGSLOSEN MENSCHEN



Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose« (von links): Christian Stark, Margot Schiefermair, Johannes Knipp, Susanne Lammer, Elisabeth Paulischin, Kurt Rohrhofer. Foto: hz

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Der Verein »Arge für Obdachlose« ist jeden Tag mit den Existenzsorgen von Menschen in akuter Wohnungsnot konfrontiert. Gerade vor Weihnachten häufen sich Fälle, wo wir auch finanziell einspringen sollten. Das Weihnachtsfest ist eine Zeit des Wünschens und Schenkens, das sollen auch Personen auf der Schattenseite des Lebens spüren. Seit 34 Jahren ist unser Verein für Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen in Linz und Umgebung aktiv. Rund 1.200 Menschen finden jedes Jahr Unterstützung bei akuter Wohnungsnot durch:

- ❖ Hilfe zum Wohnen: Beratung und Wohnbetreuung für Männer im Projekt »Wieder Wohnen« und Frauen im Projekt »Arge SIE«
- ❖ Hilfe zur Beschäftigung: niederschwellige Beschäftigungsangebote im umweltorientierten »Trödlerladen« und bei der Straßenzzeitung »Kupfermuckn«
- ❖ Delogierungsprävention und Wohnungssicherung im Mühlviertel durch das Projekt »REWO – Regionales Wohnen«

Unsere Projekte werden zwar von der öffentlichen Hand unter Planung der Sozialabteilung des Landes OÖ finanziert, aber für notwendige, individuelle Unterstützung fehlen oft die finanziellen Mittel. Mit dem Hilferuf »Solidarität mit wohnungslosen Menschen« bitten wir Sie daher mit beiliegendem Spendenzahlschein um Unterstützung für Menschen in besonderen Notlagen.

### Neu - Ihre Spende ist nun steuerlich absetzbar!

Dazu ist es erforderlich, dass Sie Ihr Geburtsdatum, den vollständigen Namen und Ihre Adresse am Zahlschein angeben. Ihr Name muss dabei mit jenem am Meldezettel übereinstimmen! Die Daten bezüglich Absetzbarkeit werden von uns dem Finanzamt gemeldet.

Herzlichen Dank allen Spendern, die schon bisher in großzügiger Weise ein Herz für diese Menschen gezeigt haben. Wir wünschen allen Lesern der Straßenzzeitung Kupfermuckn ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 2018. In den Regionen Wels, Steyr und Vöcklabruck liegen Spendenzahlscheine der dortigen Wohnungsloseneinrichtungen bei.

*Elisabeth Paulischin*

Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Paulischin  
Obfrau

*K. Rohrhofer*

Prof. Kurt Rohrhofer  
Finanzreferent



# Vertreibung aus dem öffentlichen Raum

## *Die Situation in den Linzer Parks hat sich sehr verändert*

Ein Tisch und zwei Bänke sind dagestanden, im Hessenpark auf der Seite bei den Bushaltestellen. Um den Brunnen waren mehr Bänke, wie auch hinten am Weg beim Kinderspielplatz. Schöne Blumenbeete erfreuten die Augen und die Seele. Beim letzten Besuch waren sie gänzlich verschwunden. Die Büsche und Bäume ließen die Zweige und Äste noch bis zum Boden hinunter hängen. Ein Hügel auf der Seite bei der Wirtschaftskammer hat den Park nicht so eintönig erscheinen lassen. Die Äste der Gewächse wurden so weit nach oben hin weggeschnitten, dass der ganze Park für die Polizei und Ordnungsdienste einsichtig

wurde. Wenn sie kommen, sind es dann an die zwanzig Polizisten, die sich aufteilen. Die einen kontrollieren meist Jugendliche, und die anderen stehen am Rande des Parks, um diejenigen abzufangen, die abhauen wollen. Die meisten haben einen Migrationshintergrund und werden angeheuert, um Drogen zu verkaufen. Die Käufer sind dann überwiegend Einheimische. Durch die starke Polizeipräsenz im Hessenpark haben sich solche Vorfälle in diesem Park minimiert, aber dafür teilweise in den Schillerpark, den Volksgarten, Park Kremplstraße, Hinsenkamplplatz und seit kurzem auch in den Uni-Klinik-Park verlagert. Früher war ich viel im Hessenpark, Schillerpark, Volksgarten und am OK-Platz. Im Hessenpark waren immer schon Drogensüchtige und Alkoholiker. Es hat eigentlich

nie Probleme gegeben, nach dem Motto: Leben und Leben-Lassen. Polizeipräsenz war eher selten vor Ort. Der alte Mann mit den roten Haaren, dem Bart und mit seinem Einkaufswagen, in dem sich all sein Hab und Gut befand, war lange Zeit im Park. Der nahm jeden Tag für sich eine Bank in Anspruch. Die Polizei ging zwar durch, sagte aber nie etwas. Momentan meide ich den Hessenpark. Man trifft dort auch keine alten Bekannten mehr. Irgendwie ist alles seelenlos. Keinesfalls lustig. Sehr angespannt. Einen Austausch untereinander gibt es nicht mehr. Immer öfter befinden sich im Schillerpark an bestimmten Wochentagen und Tageszeiten mehrere Ausländer. Vor Jahren hatten im südlichen Teil des Parks, wo sich nun der Hofer befindet, obdachlose Bekannte zwei kleine Zelte aufge-



Foto oben: Die Kupfermuckn beim Lokalausgesehen in den Linzer Parks, unten: Neues öffentliches WC im Volksgarten, Seite 3: Im Hessenpark, Fotos: hz

stellt und auch da hat die Polizei nichts gesagt. Alte Bekannte sieht man auch da immer weniger. Am OK-Platz traf man vor allem Alkohol konsumierende Leute, obdachlose Punks und Menschen aus Ungarn. Es wurde viel mehr toleriert. Da hat man auch unter dem Dach beim Durchgang geschlafen. Aber auch dort wird immer stärker kontrolliert. Jetzt sieht man da kaum mehr jemanden. Ich habe keine Ahnung, wo die alle hingekommen sind. Mittlerweile ist es schon beklemmend, wenn du irgendwo einmal ein Bier trinkst. Du triffst niemanden mehr von den alten Bekannten und bist nur mehr von Menschen mit Migrations-Hintergrund, Drogen-Dealern und Süchtigen umgeben. Diese Drogen-Geschichten sind na-

türlich arg und für alle Beteiligten eine immer schlimmere Belastung. Ich sitze da, trinke legal mein Bier, und die verstoßen auf ihre Art gegen das Gesetz. Eine teilweise Legalisierung bestimmter Drogen könnte für alle Beteiligten den Aufenthalt im öffentlichen Raum schon wieder erholsamer gestalten. Die Dealerie würde wegfallen und dadurch die Situation erheblich entschärfen. *Manfred*

### **Die Nächte am Welser Bahnhof waren die härteste Zeit**

Damals verbrachte ich vor allem in den Wintermonaten, also in den Monaten mit Nacht-

frost (November bis Februar), des öfteren die Nacht am Bahnhof in Wels, auf den harten Eisenbänken mit Zwischenstützen, damit man sich ja nicht hinlegen kann, sitzend, wobei man es mit Ach und Krach, wenn man Glück hat, auf zwei bis drei Stunden Schlaf bringt. Also alles andere als eine ruhige, erholsame Nacht, auch dann nicht, wenn einen niemand verjagt. Bis Mitternacht gab es eigentlich nie ein Problem. Kurz vor oder kurz nach 24 Uhr musste man dann auf jeden Fall mit der Kontaktaufnahme durch das Security-Personal rechnen. In fast allen Fällen gab es dann zumindest eine Belehrung oder Ermahnung, dass das Sitzen am Bahnhof eigentlich nur Bahnkunden gestattet ist, also in der Regel Menschen, die auf einen Zug warten und auch ein Ticket vorweisen können. Konnte man ein solches nicht herzeigen (und somit auch nicht glaubhaft machen, dass man auf einen Zug wartet), so wurde man darauf hingewiesen, dass man kein Recht hatte, hier zu sitzen (und zu schlafen). Und da gab es dann die Netten, die es bei dieser Belehrung beließen, und mit denen sich dann oft auch längere, nette Gespräche ergaben (sofern das die eigentliche Müdigkeit erlaubte) und die dann auch nichts weiter unternahmen. Und dann gab es die anderen, weniger Netten, die dann auch wirklich darauf bestanden, dass man das Bahnhofsgelände verließ, auch bei Minus-Graden, und die dann, wenn man sich weigerte oder sich nicht gleich bewegte, durchaus auch handgreiflich wurden, in der Meinung, dazu auch – in der Ausübung des ihnen von den ÖBB, vom Eigentümer, übertragenen »Hausrechts« – berechtigt zu sein. Ich verhielt mich bei den zwei, drei jungen Männern mit schweren Lederstiefeln und extremem »Military-Look«, die sich da besonders hervortaten, immer so, dass ich halt der nachdrücklich geäußerten Aufforderung, den Bahnhof zu verlassen – widerwillig, unter Umständen unter Protest – nachkam und dann halt so circa eine halbe Stunde draußen blieb und halt dann am Bahnhofsvorplatz auf und ab ging, um nicht ganz zu erfrieren. Diese Vorgänge: Aufforderung, den Bahnhof zu verlassen, Verlassen des Bahnhofs, eineinhalb Stunden in der Kälte spazieren gehen und dann wieder in die Wärme, konnten sich in einer Nacht maximal drei Mal wiederholen. Öfter nicht, weil ja die Securities auch nicht die ganze Nacht da waren und ja auch noch andere Bahnhöfe zu »betreuen« hatten. So um 5:00 Uhr in der Früh, wenn die Leute (Bahnkunden auf dem Weg in die Arbeit) kamen und der Bäcker aufsperrte, musste man dann sowieso die Sitze räumen. Ich ging dann immer um circa 5.15 Uhr oder so in die Krankenhaus-Kapelle, um dort mit den geistlichen Schwestern um 5.45 Uhr die Heilige Messe zu besuchen. (Norma-

lerweise sagt man nicht mehr »besuchen«, sondern »mitfeiern«, doch in dem Zustand, in dem ich nach so einer Nacht war, musste ich schon froh sein, wenn ich es schaffte, nicht während der Messe schon einzuschlafen.) Mein Schlaf- und Erholungs-Defizit stieg in diesen Nächten schon beträchtlich an, und ich musste halt dann entsprechend schauen, dass ich die fehlenden Stunden Schlaf irgendwann untertags in einer Sozial-Einrichtung nachholen konnte, um halbwegs wieder ich selbst zu werden. Diese Nächte im Winter am Bahnhof in Wels – ohne und erst recht mit lästigen bzw. pflichtbewussten Securities – gehören zum Härtesten und Schlimmsten, was ich so in den Jahren der Obdachlosigkeit erlebte. Doch wie sagt dieses nette Sprichwort: »Was einen nicht umbringt, macht einen nur härter.« – Es hat mich nicht umgebracht, ich hab's ausgehalten. Und ganz ohne Strapazen hätte ich es mir ja sowieso auch nicht vorgestellt. Und umso dankbarer war ich dann immer, wenn der Winter (mit den Frostnächten) wieder zu Ende ging, und ich dann – ab März oder so – wieder im Freien schlafen, wirklich schlafen konnte. Ich hab's überlebt. Gott sei Dank! *Johannes*

### »Geh nach Hause und lass dich heute nicht mehr anschauen.«

Sieben Jahre lang war ich obdachlos. Ein Haupttreffpunkt ist da der Linzer Bahnhof. Ich schlief auch lange Zeit in der Waggonie, den abgestellten alten Waggonen am Bahnhofsbereich. Da ist es mit den Security-Mitarbeitern oft nicht einfach. Einmal mitten im Winter, als es besonders kalt war und es in der Nacht 20 cm Neuschnee gab, hielt ich mich um zehn Uhr Abends im Bahnhof auf. Ich hatte sonst keinen Platz und schlief auf einer Bank. Ein Bahnhofs-Security weckte mich immer wieder auf und sagte dann, ich sollte mich verziehen und das mindestens hinüber bis zur Kärntnerstraße. Dort suchte ich Schutz in der Bushaltestelle. Gott-sei-Dank hatte ich einen Schlafsack dabei. Denn da wird eine eiskalte Nacht sehr, sehr lang. Am 19. Jänner 2017 war der Tag, an dem die Arge für Obdachlose für uns ein Eisstockturnier im Parkbad organisierte und uns zum Essen eingeladen hat. Danach feierten wir am Bahnhof noch ein wenig. Schließlich schritt die Polizei ein. Ich hatte die Hände am Rücken mit Handschellen gefesselt. Dann fuhren sie mit mir zur Nietzschestraße. Dort wurde ich losgelassen und sie sagten: »Geh nach Haus und lass dich heute nicht mehr anschauen.« Es ist üblich, dass Leute, die stören, oft woanders hinverfrachtet werden.« Im Schillerpark hatte ich ein Problem mit der Übernachtung in der Tiefgarage des Casinos. Früher gab es in Tiefgaragen



Foto oben: Johannes berichtet über seine Nächte am Welscher Bahnhof, unten: Ordnungsdienst der Stadt Linz, Fotos: hz

noch keine Security-Kräfte. Ich schlief in der Tiefgarage, weil es dort schön warm war. Plötzlich weckte mich ein Sicherheitsmann und sagte, ich hätte hier nichts zu suchen. Zuerst stieß er mich mit dem Fuß an. Ich wollte einfach liegen bleiben und dachte: Der geht schon wieder. Dann zog er mich hoch, schnappte mich am Genick, und ab ging's nach draußen. Dann machte ich mich auf die Suche nach einer Baustelle, wo ich mich verkriechen konnte. Auch in Geschäften werden Leute wie ich oft unfreundlich behandelt, sogar dann, wenn man etwas kauft. Bei einem Diskonter auf der Blumau holte ich einmal eine Flasche Mineralwasser und zwei Bier. Der Filialleiter sagte »der Angesoffene vom Volksgarten ist

schon wieder da.« Ich schimpfte zurück: »Halt die Goschn« und erhielt prompt lebenslanges Hausverbot. In Geschäften erlebte ich das oft auch nüchtern, dass Leute, denen man die Armut schon ansieht, schief angeschaut und zum Teil auch beleidigt wurden. *Leo*

### Keine Adresse, das schreckliche Gefühl des Allein-Seins

Ich kann mir vorstellen, was wirkliche Flüchtlinge mitmachen, die Hals über Kopf vor Krieg und Verfolgung aus ihrem Heimatland über gefährliche Routen das Weite suchen. Das Mittelmeer verschlang genug Menschen,



Fritz ist im Einkaufszentrum unerwünscht, Foto:de

die in ihrer Verzweiflung in klapprigen Booten vergebens einer besseren Zukunft begegnen wollten. Vertrieben aus ihrem Lebensbereich, ihr Heim in Schutt und Asche. Vielleicht waren sie die letzten ihrer Familie, die das Massaker eines Regimes oder von Fanatikern überlebten. Hier versagte die Politik, während die gesamte Situation sich zum Riesengeschäft für Schlepper und sämtliche geldgierige Menschen emporschaukelte. Im Vergleich dazu waren meine beiden Delogierungen ein Klax, und trotzdem waren diese eine Vertreibung aus der gewohnten Umgebung. In Null-Koma-Josef war die Wohnung geräumt, und man wusste nicht, wohin. Das Mobiliar zer schlagen, persönliche Erinnerungen wie Fotos, Bücher, das Geschirr der verstorbenen Oma und andere Dinge nicht mehr da – einfach weg. Das Gaffen der lieben Nachbarn sowie das Brodeln der Gerüchteküche, die Schlüsselübergabe, der letzte Blick in die geräumte, kahle Wohnung, verbunden mit der Frage, wie es nun weitergehen sollte. Kein schöner Moment. Raus, weg, keine Adresse, das schreckliche Gefühl des Allein-Seins, ausstrahlt! Vielleicht dann noch das zwangsweise Verweilen auf der Straße oder in Parkanlagen, wo man dann vom eifrigen Parkwächter oder der Exekutive ans andere Ende der Stadt verjagt wird. In Gesellschaft mit Menschen, die es auf deine letzten Besitztümer abgesehen haben. Da gilt es nur noch, die Flucht nach vorne anzutreten, Wickel mit der Bank, falls noch ein Konto existiert, der Kampf mit Behörden und Ämtern, mehrere Bittgänge zu sozialen Institutionen und die schwierige Suche

nach einer neuen Unterkunft. Das zeitweilige Verbleiben im Obdachlosenheim oder gar unter einer Brücke, um wenigstens vor Regen und Schnee geschützt zu sein, ungewaschen, man stinkt ob mangelnder Hygiene, das Gewand schmutzig und zerrissen und das Gefühl von den Passanten auf der Straße gemieden zu werden. Einen Hauch davon durfte ich erleben. Es war fünf vor zwölf für mich, um einer neuerlichen Vertreibung zu entkommen. Aber kein Vergleich zu denjenigen Menschen, deren weiter Weg in eine neue Zukunft mit ungerechter Politik durch Folter und Hinrichtung oder durch Salven eines Maschinengewehrs abrupt beendet wurde. Nicht einmal ein Grabstein zeugt von deren Existenz – ausgelöscht! Wie mich das Schicksal geflüchteter Menschen betroffen macht, so verabscheue ich das Eindringen jener Menschen, die aus Berechnung unsere Grenzen überschreiten, nur um an unserem Sozialsystem festzuhalten, sich kriminell zu bereichern oder Terror und Angst zu verbreiten. *Georg*

### **Viele Male musste ich meine Schlafplätze im Freien räumen**

Seit ein paar Monaten habe ich nun endlich einen festen Wohnsitz. Zehn Jahre lang war ich in Linz obdachlos. Das Thema »Vertreibung« ist mir leidlich bekannt. Viele Male musste ich meine Schlafplätze im Freien räumen. Noch vor einem Jahr schlief ich in einem Zelt, meist in Naturschutzgebieten und Wäldern rund um Linz. Dabei erfuhr ich einerseits

Nächstenliebe, wenn irgendwelche Leute mir Essens-Packerl oder Getränke vor das Zelt stellten, andererseits gab es Polizeibeamte oder Ordnungshüter, die meinen Schlafplatz in meiner Abwesenheit einfach räumten. Wenn ich mich Abends müde zum Zeltplatz schleppte, musste ich mit Entsetzen feststellen, dass alles weggeräumt war. Oftmals hing da nur so ein Zettel mit dem Hinweis: »Räumen Sie sofort diesen Platz!« Das war noch die harmlosere Vertreibungs-Strategie. Für mich war das alles sehr mühsam. Ein neues Zelt und Schlafsack zu besorgen bedeutete für mich ein finanzielles Fiasko. Ich lebte ja nur vom Verkauf der Kupfermuckn. Aber auch die ständige Schlafplatz-Suche ging mir auf die Substanz. Vor allem im Winter. Unter Tags verbrachte ich die meiste Zeit am OK-Platz. Auch dort erlebte ich Vertreibung, vor allem dann, wenn ich mich in der Nähe von Punk-Gruppen aufhielt. Das ist übrigens heute noch so. Kürzlich wurde ich vom Österreichischen Wachdiens von der Treppe verwiesen. Kaum sind wir zu dritt oder zu viert, wird es da schon problematisch. Dann nämlich wird die Polizei unangenehm mit Ausweiskontrollen und Platzverweisungen. Ich muss dazu sagen, dass ich weder Drogen noch Unmengen an Alkohol konsumiere. Ich rauche nur Zigaretten. Auch sonst bin ich ein sehr ruhiger, friedlicher Mensch. Früher war es wesentlich einfacher. Man konnte sich noch auf die Bankerln setzen und sich eine Weile vom Kupfermuckn-Verkauf ausruhen. *Andreas*

### **Hausverbot im Linzer Einkaufszentrum**

Als ich letzten Winter an einem Sonntag mit einem mir bekannten Deutschen in die Passage ging, um mich etwas aufzuwärmen, passierte etwas Merkwürdiges. Mein Bekannter und ich hatten eine Flasche Wodka, die wir gemeinsam konsumierten. Anfangs gab es noch keine Probleme. Als nach ungefähr einer Stunde ein Ausländer, der kaum Deutsch konnte, herein kam und ein 1-Cent-Stück vom Boden aufhob, das mir vorher auch schon aufgefallen war, redete ich ihn an, er mir sollte das Cent-Stück geben, weil es nicht ihm gehörte. Eigentlich wollte ich damit nur einen Scherz machen. Der Security-Mitarbeiter hatte die Szene beobachtet und kam auf mich zu. Er schickte mich und meinen Bekannten umgehend nach draußen mit der Begründung, dass der Konsum von Alkohol verboten wäre. In den nächsten zwei Wochen gingen wir mehrmals wieder hin und es gab keinerlei Probleme. Dann allerdings erhielt ich von demselben Security-Mitarbeiter die Nachricht, dass ich von nun an Hausverbot hätte. Mein

Bekannter bekam jedoch kein Hausverbot. Seitdem war ich hin und wieder einmal in der Passage, wobei ich manchmal überhaupt keine Probleme hatte. An anderen Tagen wurde ich sofort wieder vertrieben. Einmal konnte ich zum Beispiel im Untergeschoss gemütlich frühstücken. Als ich nach ungefähr einer halben Stunde gehen wollte, um mir noch etwas zu kaufen, wurde ich von einem Security-Mitarbeiter in Begleitung der Eurospar-Chefin des Geschäftes und in weiterer Folge des Gebäudes verwiesen. Mittlerweile kommt es mir so vor, als würde die reine Willkür darüber entscheiden, ob ich nun Hausverbot habe oder nicht. Es hängt immer sehr stark von der gerade diensthabenden Person ab. Letzte Woche ging ich wiederum zum Eurospar, um mir etwas zu trinken zu kaufen. Ein Security-Mitarbeiter wollte mich daran hindern, worauf ich erwiderte, er sollte doch die Polizei rufen. Diese kam dann wirklich zehn Minuten später, ließ mich nach einem kurzen Gespräch meine Waren kaufen und begleitete mich nach draußen. Auch ihnen ist die ganze Angelegenheit sehr seltsam vorgekommen und sie verstanden nicht, warum ich die Passage nicht weiterhin betreten dürfte. Ich versuchte schon mehrmals, diese Angelegenheit mit den Security-Mitarbeitern zu klären, die sich aber immer auf ihre Chefin ausredeten, die das Hausverbot angeblich ausgesprochen hat. Allerdings war diese Frau bis jetzt nie da, wenn ich mit ihr darüber reden wollte. Wahrscheinlich bleibt mir dieses Hausverbot bis an mein Lebensende. *Fritz*

### Als Obdachlosigkeit noch mit Haft bestraft wurde

In den 60er- und 70er-Jahren arbeitete ich oft auf Bauernhöfen mit, wenn sich die Möglichkeit ergab und Hilfe bei der Ernte oder sonstigen Tätigkeiten benötigt wurde. Dabei konnte ich entweder im Stall oder am Heuboden nächtigen. Wurde meine Hilfe nicht benötigt, hatte ich damals leider auch keine fixe Bleibe.

Deswegen suchte ich mir Schlafplätze in Parks, Abbruchhäusern oder Kellern. Manchmal schlief ich auch in öffentlichen Toiletten, die ich vorher reinigte. Dabei wurde ich auch einmal von einer Reinigungskraft erwischt, die umgehend die Polizei kontaktierte. Mit dieser Situation war ich allerdings schon vertraut, da die Polizei fast immer gerufen wurde, wenn ich mir irgendwo illegalerweise einen Schlafplatz gesucht hatte. Das gängige Procedere in diesem Fall war, dass zuerst der Ausweis kontrolliert wurde, wenn man einen besaß. Ich hatte aber keinen. Dann wurde ich gefragt, ob ich Geld bei mir hätte. Auch diese Frage musste ich meistens verneinen. Ebenso musste ich bei der Frage nach meiner Meldeadresse immer sagen, dass ich keine hätte. Also mussten sie mich meistens im Fahndungsbuch suchen, ob ich irgendwelche Strafen offen hätte. Dann nahmen sie mich mit auf das Polizeirevier, wo ich die Nacht verbringen musste. Am nächsten Tag wurde ich dem Richter vorgeführt, der meine Vorstrafen überprüfte. Die einzigen, die ich hatte, waren wegen der damals noch verbotenen Landstreicherei und Bettelei. Insgesamt wurde ich zwölf Mal wegen dieser Delikte verurteilt und musste jedes Mal noch mehr Zeit im Arrest verbringen. Als ich das letzte Mal erwischt wurde, drohte mir der Richter, dass ich beim nächsten Mal für drei Jahre in das Arbeitshaus in Göllersdorf geschickt würde. Kurz darauf wurde der Paragraph, der Vagabundage und des Betteliverbotes abgeschafft. Das war zu der Zeit, als ich gerade nach Linz kam. *Bertl*

### Mein Lebensgefährte hatte mich der Wohnung verwiesen

Auch ich war einmal kurze Zeit obdachlos. Auf der Bank in einer Autobushaltestelle fand ich einen Schlafplatz. Eines Nachts kamen zwei Polizisten auf mich zu und baten mich, das Haltestellen-Hüttchen zu verlassen. Ich zitterte und fühlte mich schwach. Mein Lebensgefährte hatte mich von der Wohnung

weggeschickt. Ich hatte damals zwar eine Arbeit, wusste aber nicht, wohin. Ich wurde also einfach des Platzes verwiesen, obwohl ich eine gültige Monatskarte besaß. Keiner der Beamten machte sich Sorgen darüber, wo ich schlafen könnte. Ich suchte verzweifelt einen Platz, wo mich kein Beamter oder Polizist vertreiben konnte. In einem Waldstück in der Stadtnähe, wo es finster war und mich keiner sehe konnte, wurde ich fündig. Trotzdem werde ich diese Nacht nie wieder vergessen *Anna Maria*

### Eigentlich gibt es keine Plätze, wo man in der Nacht schlafen kann

Als ich noch in der NOWA (Notschlafstelle des Vereins B37) schlief, ging es mir einmal so dreckig, dass ich nicht einmal das Geld hatte, um den Unkostenbeitrag für eine Nacht dort zu bezahlen. Die Mitarbeiter sagten nur: »Raus mit dir!« Also blieb mir nichts anderes übrig, als meine sieben Sachen zu packen und das Gebäude zu verlassen. Ich schlenderte ziellos durch die Stadt. Als es Nacht wurde, wollte ich beim Bahnhof übernachten. Ich ließ mich in einen Sessel fallen und vor lauter Müdigkeit schlief ich dann gleich ein. Mitten in der Nacht wurde ich von einem Geräusch geweckt. Als ich die Augen öffnete, erschrak ich zutiefst. Denn ein Security-Mitarbeiter kam auf mich zu. »Oje«, dachte ich, »der wird mich jetzt sicher vertreiben.« Aber ich hatte großes Glück. Er lächelte mich an und sagte in freundlichem Ton: »Hör zu! Ich weiß, dass du ein armes Schwein bist. Deshalb erlaube ich dir heute Nacht, hier zu übernachten, aber morgen Früh bist du verschwunden, verstanden?« Gott-sei-Dank, dachte ich, gibt es doch noch gute Menschen. So konnte ich weiter-schlafen. Ganz in der Früh verließ ich dann das Gebäude. Am nächsten Tag konnte ich mir den Unkostenbeitrag wieder leisten und konnte somit wieder in der NOWA übernachten. Aber so eine Situation möchte ich in meinem Leben nie mehr erleben. *Erich*



# Respektvoller Umgang statt Vertreibung

## Bürgermeister Klaus Luger im Gespräch mit der Kupfermuckn



Bürgermeister Klaus Luger mit Kupfermuckn-Redaktions-Mitgliedern. Foto: hz

**Der Hessenpark gilt derzeit als negativer Hotspot in Linz. Videoüberwachung, Platzverweise und Nachtsperren sollen vor Ort das Problem beseitigen. Bürgermeister Klaus Luger übt heftige Kritik an solchen geplanten Maßnahmen. Der Linzer Stadtchef setzt sich mehr für einen respektvollen Umgang miteinander ein und zeigt Lösungen für soziale Herausforderungen auf.**

*Herr Bürgermeister, in öffentlich-medialen Diskursen fordern Sie eine höhere Polizei-Präsenz in der Innenstadt. Weshalb?*

Das subjektiv wahrgenommene Sicherheitsgefühl vieler Bürger ist beeinträchtigt. Um dieses wieder zu stärken, setzen wir auf effektive Maßnahmen wie etwa einer vermehrten Polizei-Präsenz. Die objektive Sicherheit in unserer Stadt ist aber durchaus gegeben.

*Es gibt ja auch noch die Stadtwache als Ergänzung zur Polizei. Werden die Kompetenzen der städtischen Hilfssheriffs noch erweitert?*

Diskussionen darüber werden laufend geführt. Es gibt zwei Überlegungen zu einer Erweiterung der Kompetenzen: Einerseits sollen Zivilkontrollen durchgeführt werden, zum anderen wollen wir den Ordnungsdienst durch Sozialarbeiter aufstocken. Außerdem fordern wir eine Schulung in sozialer Kompetenz für die

uniformierten Ordnungshüter. Die Stadtwache übernimmt aber keine einzige Aufgabe, die der Exekutive zugeordnet ist. Die Einhaltung der Regeln soll im öffentlichen Raum gewährleistet sein.

*Was meinen Sie damit konkret?*

Mir liegt vor allem der respektvolle, solidarische Umgang untereinander sehr am Herzen. Dieser hat sich meiner Meinung nach verschlechtert. Das ist kein Phänomen der Randgruppen. Es ist bedauerlicherweise bereits tief in der Gesellschaft verankert.

*Der Linzer Hessenpark soll demnächst attraktiver gestaltet werden. Welches Ansinnen steckt dahinter?*

Das müssen Sie Herrn Baier (Vizebürgermeister Bernhard Baier, Anm.) fragen. Ich wüsste nicht, was an diesem Park, der ja bereits vor einigen Jahren umgestaltet wurde, noch attraktiver gemacht werden sollte. Dahinter steckt die Diktion der ÖVP, FPÖ und der NEOS, mit der Absicht, soziale Randgruppen aus dem Park zu vertreiben. Es soll unter dem Deckmantel »Umgestaltung« erfolgen. Für mich ist das vollkommen indiskutabel.

*Wogegen wehren Sie sich?*

Die erwähnten Parteien fordern Video-Über-

wachung, Nachtsperren, Aufenthaltsverbote und das Einzäunen. Soziale Herausforderungen kann man dadurch nicht lösen. Solche Maßnahmen führen nur zu einer Verdrängung der Probleme, welche an neuen Orten wieder auftauchen. Für die offene Drogenszene habe aber auch ich absolut kein Verständnis. Drogendealer müssen durch polizeiliche Maßnahmen bekämpft werden. Es handelt sich um die Gruppe, die hauptsächlich Crystal Meth im Park konsumiert. Für diese Menschen müssen Lösungen gefunden werden. Ich denke an geschützte Konsumations-Räume.

*Wird dieses Thema in der Stadtentwicklung berücksichtigt?*

Ernsthafte Diskussionen darüber gibt es nur von Seiten unserer Partei SPÖ und von den Grünen. Gerne würden wir suchtkranken Menschen Räume für Drogenkonsum zur Verfügung stellen. Dazu fehlen uns aber die rechtlichen Rahmenbedingungen. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Verein »Substanz« (Verein für suchtbegleitende Hilfe, Anm.) wurde bereits angedacht.

*Auf die Einführung des sektoralen Bettelverbots in der Innenstadt gab es ebenfalls kontroverse Reaktionen. Weshalb haben Sie sich damals doch noch dafür eingesetzt?*

Die Situation ist eskaliert. Es geht hier nicht um das verfassungsrechtlich gestattete Betteln. Das Problem waren kriminell organisierte Gruppen aus Rumänien. Dafür habe ich absolut kein Verständnis, denn auch das Sozialproblem der »Roma« kann so nicht gelöst werden. Durch die teils aggressive Vorgangsweise dieser Gruppe ist die Stimmung in unserer Stadt massiv gekippt. Diese Maßnahme war deshalb notwendig.

*Eine letzte Frage. Wem gehört die Stadt?*

Allen Bürgerinnen und Bürgern. Deshalb wehre ich mich auch so sehr gegen Alkoholverbot, gegen Zäune, gegen Mauern, gegen Aufenthaltsverbote und Sperrzonen zeitlicher und räumlicher Art. (dw)



# Du bist da verboten!

## Über soziale Hotspots, Zäune und Verdrängung | Dominika Meindl

In der Gesellschaft macht sich ein Gefühl breit: Der Raum, in dem wir uns frei und sicher bewegen können, wird enger. Woran liegt das? Stimmt das denn überhaupt?

Mehrere Wochen lang durfte ich das Redaktionsteam der Kupfermuckn begleiten. Wir haben miteinander diskutiert – über die vielen Situationen, in denen man sich unerwünscht fühlte oder gar vertrieben wurde. Über Orte, an denen frau nachts allein nicht mehr sein will. Über Fremde, die einem den Platz wegnehmen. Wir haben mit Verantwortlichen gesprochen – mit dem Linzer Bürgermeister und dem stellvertretenden Landespolizeikommandanten. Aber wir haben nicht nur diskutiert – wir wollten wissen, welche Orte für RollstuhlfahrerInnen nicht zugänglich sind (immer noch viel zu viele), welche Anstrengungen behinderten Menschen zugemutet werden. Wir wollten wissen, wo obdachlose Menschen noch Unterschlupf finden können. In diesem Text ein paar ganz grundsätzliche Gedanken zum Thema.

### Wem gehört der öffentliche Raum?

Eine dumme Frage. Uns allen natürlich! Oder? Wir alle, das sind nicht nur halbwegs wohlhabende, privilegierte, hellhäutige Menschen (wie mich, die Autorin). »Alle« umfasst eben auch Drogensüchtige, Obdachlose oder Bettler. Der anhaltende Streit um den Hessenplatz ist das jüngste Beispiel dafür, wie schnell eine Debatte in einen Kampf umschlagen kann. Das Unwort vom »sozialen Hotspot« geht um; das klingt harmlos nach freiem Internetzugang, meint aber, dass an einem bestimmten Ort etwas ganz und gar nicht stimmt. Was tun mit einem Park, in dem offen gedealt und gesoffen wird, in dem sich Eltern und Kinder unwohl fühlen, in den auch die VerkäuferInnen der Kupfermuckn nicht mehr gern gehen, wo AnrainerInnen um den Wert ihrer Immobilien fürchten? Wo Boulevardmedien sich angesichts der würzigen »G'schicht« die Hände reiben? Wie immer bei einem komplizierten

Problem, sind die einfachen Lösungen schnell bei der Hand: Zaun drum und basta!

### Ein städtischer Park wird geschlossen - wie die Balkanroute?

»Vertreibung ist keine Lösung«, stellt Manfred gleich zu Beginn unserer ersten Gesprächsrunde fest. Das Redaktionsteam der Kupfermuckn hat Erfahrung damit, an den Rand der Stadt, an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden. Wenn die Temperaturen fallen, wird es wieder schwer, Orte zu finden, an denen man sich unbehellig aufwärmen kann. In den Einkaufszentren dauert es nur wenige Minuten, bis die Security die vertreibt, denen anzusehen ist, dass sie nicht zum Einkaufen hier sind. Die Möblierung des öffentlichen Raums wird absichtlich unbequem gestaltet, Toiletten öffnen nur noch gegen Gebühr. Für jene, die draußen schlafen, gibt es bald keine Nischen mehr, sie werden ganz an die Peripherie gedrängt.

Radler gegen Autofahrerinnen, Mütter gegen Raucher, Obdachlose gegen Flüchtlinge, Populisten gegen Roma, Anrainer gegen Drogensüchtige... Wird denn nun der Raum tatsächlich enger? Übernehmen drogendealende Messerstecher die öffentlichen Parks? Das Unsicherheitsgefühl steigt, obwohl die Kriminalitätsstatistik dafür sehr wenig Anlass gibt, wie Bürgermeister Klaus Luger und Landespolizeidirektor Erwin Fuchs bestätigen. Linz und andere Städte sind objektiv sehr sicher. Was Stadtregierung und Polizei jedoch auch bestätigen, ist das Bröckeln von Respekt und Solidarität. Der Ton wird auf alle Fälle rauer. Nicht überall regieren Bürgermeister, die wie Luger denken: »Verbote, Zäune, hartes Durchgreifen, Videoüberwachung schieben nur auf. Vertreibung verschiebt das Problem, vergrößert es mitunter durch Streuung.« Die Stadt Innsbruck etwa bekämpft »asoziales Verhalten«, das zu Recht nicht strafbar ist, mit Bettel-, Alkohol- und »Nächtigungs«-Verboten; bis zu 2.000 Euro Strafe drohen. Ausreichend



Schlafstellen gibt es nicht, also schlafen die Vertriebenen ein paar Straßen weiter.

### Der öffentliche Raum wird enger, weil die Sichtweise enger wird.

Wie ein autoritärer Vater soll der Staat eingreifen und strafen – aber nur bei den »sozialen Hotspots«, die Freiheiten der Vermögenden möge er ja nicht antasten, die Wirtschaft nur nicht durch Regelungen behindern. Denn geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut, oder? Leider nein, im Sozialsystem wird laufend gekürzt, während die Konjunktur brummt. Es ist nämlich nicht allein die strenge Zaun-Mentalität, die »soziale Hotspots« überhaupt erst entstehen lässt. Die größte Herausforderung ist, wie der Wohlstand in einem der reichsten Länder der Welt gerecht verteilt wird. Stattdessen wird die Mindestsicherung gekürzt, stattdessen schießen Neoliberale im Verbund mit Populisten den Sozialstaat sturmreif. Parolen gegen »Ausländer und Sozialschmarotzer« hetzen jene gegeneinander auf, die gemeinsam von der Teilhabe ausgeschlossen werden. Ein fatales Rezept für Unsicherheit und sozialen Unfrieden. Der öffentliche Raum wird enger, weil die Sichtweise enger wird. Wenn alle Fremden oder alle Trinker oder alle Junkies oder alle »Sandler« weg sind, wird die Welt wieder so heimelig... wie sie nie war.

Mit der Schriftstellerin Dominika Meindl engagierte die Kupfermuckn eine externe Leiterin für eine Schreibwerkstatt zum Thema »Öffentlicher Raum und Vertreibung«. Foto: dw, Text: Dominika Meindl

# SIEGI FÄHRT WÄHLEN!

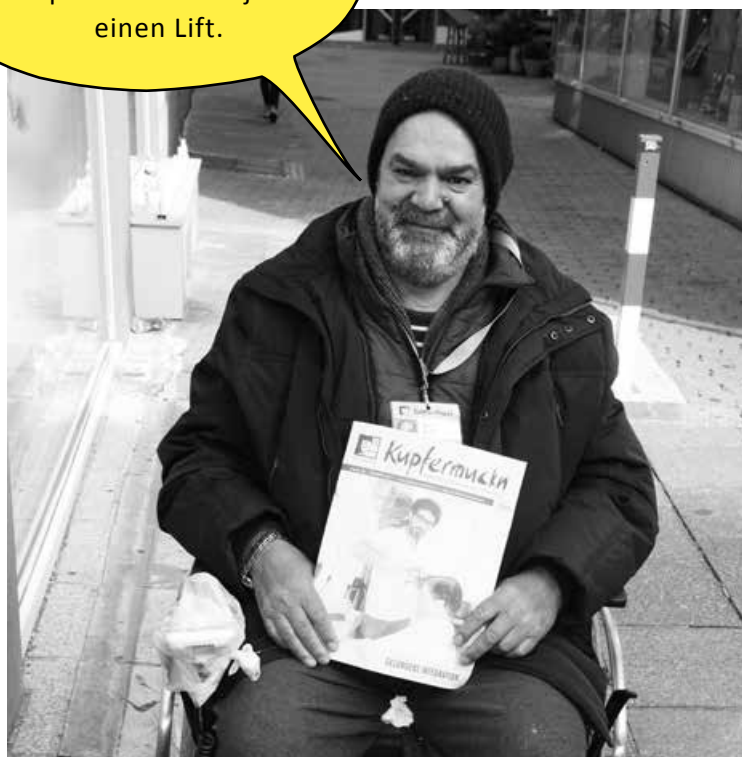
Lange Zeit war es für Rollstuhlfahrer unmöglich, sich im öffentlichen Raum ohne Hilfe eigenständig fortzubewegen. Viele Türen bleiben ihnen auch heute noch verschlossen. Bereits im Kultu-Hauptstadt-Jahr führten wir einen Rollstuhlttest durch. Die Kupfermuckn war damals selbst kein positives Beispiel. Doch heuer erhielten wir endlich einen Lift und so können auch Rollstuhlfahrer die Zeitung in der Ausgabestelle abholen. Als im Herbst Siegi anfragte, ob er in der Redaktion mitarbeiten kann, war das mit dem Elektro-Rollstuhl kein Problem mehr. Bei der Firma Heindl bedanken wir uns sehr herzlich, dass sie uns einige Rollstühle gratis zur Verfügung stellte, damit auch Menschen ohne körperliche Behinderung beim Test in diese Rolle schlüpfen konnten. Dominika und Daniel begleiten Siegi am Weg zur Wahl ins Neue Rathaus. Dabei prüften sie auch die Barrierefreiheit von Öffis, Geschäften und Banken. *Text: hz, Fotos: dw, hz*



Ich muss nicht mehr draußen warten. Die Kupfermuckn hat jetzt einen Lift.



Bei vielen Geschäften und Gaststätten der Linzer Innenstadt ist es mit dem schweren, elektrischen Rollstuhl nicht möglich, hineinzukommen.



Seit September ist das Kupfermucknbüro nun barrierefrei erreichbar. Kujtin ist einer der beiden Rolli-Verkäufer.



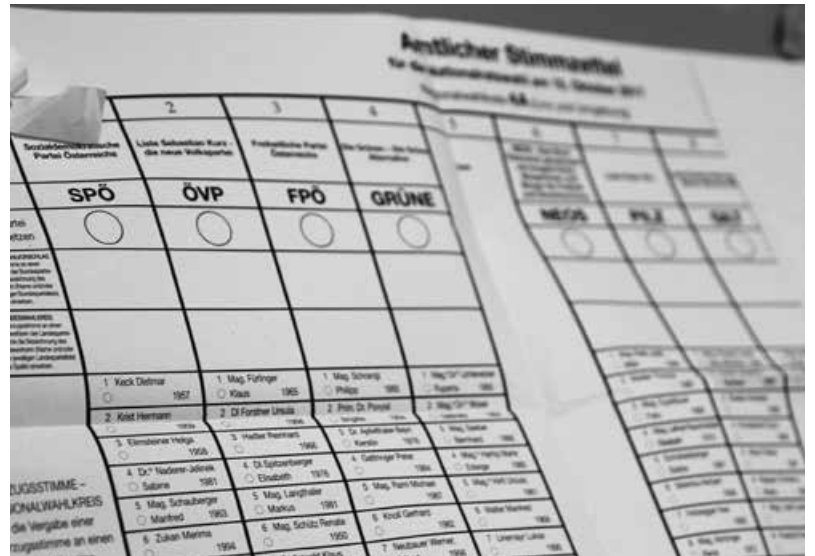
Ein freundlicher, hilfsbereiter Straßenbahnfahrer klappt die Rampe heraus und erkundigt sich auch gleich, wo Siegi wieder aussteigen will. Bitte zum Neuen Rathaus.



Zu hoch montierte Bankomaten sind oft ein Problem. Bei der HYPO neben dem Rathaus ist alles optimal. Hoffentlich findet Dominika ein Geschäft, wo sie das Geld wieder ausgeben kann.



Siegi beantragt eine Wahlkarte im Neuen Rathaus. Der Weg dorthin ist barrierefrei. Auch ein Behinderten-WC ist schnell gefunden. Ein Mitarbeiter kommt freundlich hinter dem Pult hervor und hilft bei den Formalitäten. Danach geht es in die Wahlkabine. Siegi hat sich vorher gut informiert und weiß, wo er sein Kreuz machen will. Das Wahlgeheimnis ist ihm aber sehr wichtig.



Auf der Rückfahrt in der Straßenbahn erzählt Siegi, dass er bei vielen Veranstaltungen, die er gerne besuchen würde, nicht dabei sein kann. Als Rollstuhlfahrer fühle er sich oft ausgeschlossen.



Am Hauptplatz ist die Buchhandlung Alex rollstuhlgerecht ausgestattet, was in der Altstadt noch keine Selbstverständlichkeit ist. Eine persönliche Beratung des Chefs ist natürlich inbegriffen.

# 20 Jahre Verein Wohnen Steyr

Im Gespräch mit Geschäftsführer Karl Eglseer



**Es waren Einzelschicksale, die engagierte Personen aus Justiz, Sozialvereinen und Kirche ermutigten, den »Verein Wohnen Steyr« vor 20 Jahren ins Leben zu rufen. Bei der Jubiläumsfeier präsentierte Geschäftsführer Karl Eglseer den Verein mit seinem Angebot in der gesamten Region Phyrn-Eisenwurzen, von der Notschlafstelle bis zur Delogierungsprävention.**

»Es gab damals stadtbekanntes Obdachlose wie den »Stadtplatz Leo« oder einen Mann, der nach dem Tod seiner Mutter im Keller des Hauses weiterlebte«, erzählt Eglseer von einigen Fällen, die schließlich zur Gründung des Vereines führten. »Und es gab auch das kirchliche Bruderhaus, in dem schon einige Wohnungslose unbetreut hausten. Als Übergangslösung wurde ein Haus in der Dukartstraße adaptiert, dort, wo heute das Ärztezentrum steht. Schließlich zog die Notschlafstelle in die Blumauergasse 29 in ein altes Haus, in dem auch ein Raum für den Tagesaufenthalt zur Verfügung stand. Für diese Wärmestube fehlte aber das Personal, und so war das eine provisorische Lösung. Nachdem unser Land ab der Jahrtausendwende das Modell der OÖ Wohnungslosenhilfe entwickelte, wurde die Zuständigkeit des Vereines auf die Region

Phyrn-Eisenwurzen ausgedehnt. So entstand ein Hilfe-System für diese Region.«

## Netzwerk Wohnungssicherung

Seit dem Jahr 2006 ist »Netzwerk Wohnungssicherung« aktiv: »Dass es besser ist, im Notfall eine Wohnung zu erhalten und zu sichern, als wohnungslos zu werden, ist die Idee, die hinter dem Projekt steht. Es geht darum, drohende Delogierungen zu verhindern und prekäre Wohn- und Lebensverhältnisse wieder ins Lot zu bringen. Mit nachgehender Sozialarbeit versuchen wir, gemeinsam mit den Betroffenen konkrete Auswegspläne zu finden. Basis für diese konkrete Arbeit bildet die Netzwerk-Arbeit mit Gemeinden, Sozialberatungsstellen, Gerichten, Wohnungsgenossenschaften, Behörden und Sozialorganisationen«, so Eglseer.

## Tageszentrum

Seit dem Jahr 2008 gibt es am Hessenplatz 3 ein neues Tages-Zentrum, das sieben Tage die Woche geöffnet hat. Neben Essen und Getränken gibt es ein WC, eine Dusche, eine Waschmaschine, einen Ruheraum und die Ausgabe der Straßenzeitung Kupfermuckn für Steyr.

## Übergangswohnen

Zur Verfügung stehen zwölf Wohnplätze in Wohnungen, die der Verein verwaltet. Oft brauchen, so Eglseer, die Bewohner nach dem Auszug in eine eigene Wohnung noch weitere Betreuung durch die Sozialarbeiter.

## Notschlafstelle und Wohnheim

Die größte Herausforderung des Vereines war der Neubau der Notschlafstelle mit dem Wohnheim in der Blumauergasse, das 2010 eröffnet wurde. Je 17 Plätze stehen für diese Zwecke zur Verfügung. Österreichweit fand die Schaffung von zwei Zimmern für sogenannte »Non-Compliance-Klienten« Beachtung. »Das sind Wohneinheiten, die von außen zugänglich sind, für Personen, denen die Notschlafstelle zu »hochschwellig« ist. Es gab den Anlassfall eines Obdachlosen, der in einer Höhle der Steyr-Auen geschlafen hatte und nicht in die Notschlafstelle hatte gehen wollen. Die Wohneinheiten sind für psychisch Kranke aber auch für Obdachlose mit Hunden gut geeignet. Das Angebot hat sich bewährt. Nur mit Drogenabhängigen machten wir keine guten Erfahrungen, weil solche Räume schnell als Handels- und Konsumationsraum missbraucht werden können«, berichtet Karl Eglseer. »In den letzten 20 Jahren veränderte sich auch Vieles. Menschen bleiben nicht mehr so leicht in gescheiterten Beziehungen, und es gibt auch die Möglichkeit der Wegweisung. Heute fallen so die Entscheidungen schneller. Das Publikum wird auch jünger, und wir machen uns Sorgen, dass diese keine Chance mehr finden, in den Arbeitsmarkt hineinzukommen. Daher planen wir, wenn nun die alte Notschlafstelle abgerissen wird, eine Werkstatt, um auch Beschäftigung anbieten zu können. Uns geht es um den Erwerb grundsätzlicher Fähigkeiten und ich meine es sollte eine Art »Selbstwert-Generator« für die Leute werden«, meint Karl Eglseer abschließend. *Text und Foto (mit Soziallandesrätin Birgit Gerstorfer): hz; Informationen: [www.b29.at](http://www.b29.at)*



# Die Redaktion der Kupfermuckn stellt sich vor

Schon seit dem Gründungsjahr 1996 trifft sich die Redaktion jeden Mittwoch um 13 Uhr, um gemeinsam an der Zeitung zu arbeiten. Die Kupfermuckn ist auch international gesehen die Straßenzzeitung, bei der die Betroffenen am meisten zu Wort kommen. Von einem kleinen verschworenen Haufen entwickelte sich die Gruppe zum Mittelpunkt unserer Arbeit. Sie hat auch ein gemeinsames Statut erarbeitet, das regelt wer mitmachen kann, worüber wir schreiben, bis hin zu gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Georg, ein langjähriger Schreiber für die Kupfermuckn, stellt in dieser Ausgabe die »üblichen Verdächtigen« der Kupfermuckn-Redaktion in witzigen Kurzportraits vor.

Texte für die Zeitung können alle Menschen verfassen, die in Armut leben. Auch Besucher der Wärmestuben in Wels und Steyr, wo die Kupfermuckn ebenfalls an die Verkäufer ausgegeben wird, schreiben laufend Texte zu den Schwerpunkt-Themen, die in den Redaktions-sitzungen festgelegt werden. Bei unseren Treffen in Linz sind Gäste herzlich willkommen. Wenn man zwei Monate mitarbeitet und bereits ein Text veröffentlicht wurde, kann man die Aufnahme in das Redaktions-Team beantragen. Darüber wird dann in geheimer Abstimmung entschieden. Es gibt nämlich besondere Rechte und Pflichten für die fixen Redaktions-Mitglieder. Sie müssen bei mehr als der Hälfte der Treffen anwesend sein und sich aktiv einbringen. Das heißt, Texte schrei-

ben, fotografieren, Interviews führen, an Lesungen teilnehmen und so fort. Dafür gibt es eine monatliche Unterstützung von 40 Euro. Wöchentlich können zwei Beiträge eingebracht werden, einer davon wird in der Redaktions-Sitzung vorgelesen. Texte müssen einen gewissen Umfang haben und der Blattlinie entsprechen. Kurz gesagt, schreiben wir nicht über andere, sondern über unsere persönlichen Erfahrungen. 15 Euro erhalten die Redakteure für einen Beitrag. Das Leitungs-Team fügt alles zusammen und sorgt dafür, dass die Zeitung »rund« wird. Leiterin der Redaktion ist Daniela Warger, für den Verkauf ist Daniel Egger zuständig, Walter Hartl macht das Layout und Heinz Zauner ist der Chefredakteur. *Text: hz, Foto: Birgit Hinterberger*

## Sonja

15. Dezember 1978

Die Kämpferin für Gerechtigkeit in Wohnungs-Angelegenheiten. In früheren Tagen bewährte Kampftrinkerin, kennt die Szene wie ihre Westentasche. Mit Manfred eingeschworener Blau Weiß und Black Wings Fan.



## Ursula

24. Februar 1964

Obwohl vom Leben schwer gebeutelt, ist sie als Stehauf-Weibchen eine ausgezeichnete Lyrikerin und Verfasserin von kritischen Beiträgen für unser Blatt und immer dabei, wenn zu Lesungen eingeladen wird.



## Walter

26. Juli 1963

Der Kater von Claudia. Schaffte zuletzt den Durchbruch in der Armuts-Konferenz. Der Blogger in unseren Reihen, der Benjamin in unserem Stadl. Lässt sich von seinem körperlichen Problem nicht irritieren – lobenswert!



## Claudia

29. September 1979

Ihren Katzen zuliebe holte sie sich in der Redaktion ihren Kater Walter und führte ihn vor den Traualtar. Ist auch für die österreichische Armuts-Konferenz und »Sichtbar-Werden« im In- und Ausland für uns unterwegs.



## Erich

18. April 1962

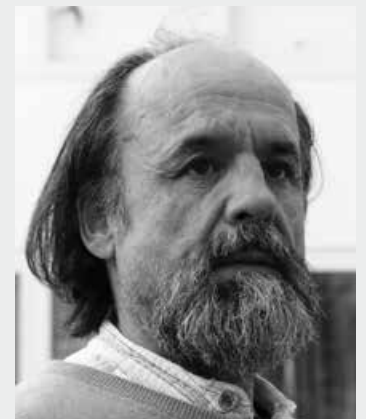
Die graue Eminenz in unserer Runde. Der Ruhepol unserer Gemeinschaft, mit dem ein Streit unmöglich ist. Wird von allen geschätzt. Ist nachtaktiv seit Jahren als Zeitungs-austräger und Schauspieler unterwegs.



## Manfred S.

1. Juli 1953

Der Herr der Hochbeete in Linz. Sensationell sind seine Ein- und Ausfälle aufgrund hochgeistiger Beiträge und manchmal Getränke. Begnadeter Darsteller der Arge-Theatergruppe. Aus unserem Team nicht wegzudenken.



## Anna Maria

21. Februar 1954

Eine wahre, gute Seele. Der Kratzbaum ihrer Familie. Versucht diese zusammen zu halten, koste es, was es wolle. Sie zog sogar von Steyr nach Linz zu unserer Kupfermuckn-Familie und ist gerne bei Lesungen dabei.



## Angela

18. Dezember 1957

Derzeit nur bedingt aktiv dabei. Möge ihr Schutzengel seine Flügel über sie ausbreiten. Sie ist eine ausgleichende Kraft, die für Zusammenhalt sorgt. Vor ein paar Jahren hat sie sogar schon einen Gedichtband veröffentlicht.



## Manfred R.

28. Juni 1962

Pflegeleicht. Seine Hilfsbereitschaft und das gemütliche Hängenbleiben im Wirtshaus - legendär. Hie und da Zoff mit unseren Gesetzeshütern, ansonsten liebenswert und verlässlich. Ein Kenner der Szene.



## Helmut

17. August 1959

Direkt und kompromisslos. Sein größter Kampf ist derzeit seine Gesundheit. Steht zu dem, was er sagt. Zusammen mit Anna Maria das On-Off-Pärchen - verheiratet, geschieden, läuten nun bald erneut die Hochzeitsglocken?



## Christine

22. März 1950

Mit fernöstlicher Geduld verbesserte sie ihre persönlichen Schwierigkeiten. Schließlich hat sie sich einige Zeit dort aufgehalten und sogar den Dalai Lama getroffen. Als gelernte Fotografin ist sie ein Gewinn für die Redaktion.



## August

3. Dezember 1952

Der Geläuterte. Überbleibsel der 68er-Generation. Seine Weltanschauung vom besseren Leben ist schwer einzuordnen, aber nicht von schlechten Eltern. Hat sein wildes Leben verändert und ist derzeit im Englischkurs.

## Georg

23. April 1953

Der »Prince of Wels«, der immer sagt, was er denkt. Er hat vieles erlebt und bringt dies auch auf Papier. Georg ist zuverlässig, was gut zu unserer Gruppe passt. Für Späße ist er immer zu haben und das schätzen wir sehr.



## Bertl

3. Oktober 1950

Bertl wuselt mit Schülern bei Stadtführungen im Eiltempo durch die Stadt und wirft sich in Pose vor jeder Kamera-Linse. Stets verlässlich, wenn er gebraucht wird. Wird von Ferry Öllinger im Theater gedoubelt.



## Anton

13. März 1963

Der Überflieger, das Urgestein in der Redaktion, von der ersten Stunde an dabei. Seine Leidenschaft: alles, was fliegen kann. Der große Schweiger, aber der eifrige Straßenverkäufer - meist am Taubenmarkt.



## Johannes

27. Dezember 1963

Der Prediger, Gottes Herold in der Redaktion, unerschütterlich im Glauben und: die Barmherzigkeit in Person. Als langjähriger Obdachloser aus Überzeugung womöglich gar eine Re-Inkarnation des Heiligen Franziskus.



Außergewöhnliche

Weihnachten



## **Dank den Spenden konnten wir dann das »Fest der Freude« feiern**

An einem kalten Novembertag ließ ich mich von meinem damaligen Mann und Vater meiner Kinder scheiden. Wir hatten große Probleme und viel Streit. Psychisch war ich am Ende. Finanziell ebenfalls. Ich fristete - damals wie heute - ein Leben an der Armutsgrenze. Jeder Cent musste zwei Mal umgedreht werden, bevor er ausgegeben wurde. Am meisten Sorgen machte mir, dass Weihnachten vor der Tür stand. Ich, die alleinerziehende Mutter mit drei Kindern, ohne Einkommen. »Was kann ich meinen Kindern bloß schenken«, dachte ich verzweifelt. Sie hatten mir vorher schon ihren Wunschzettel abgegeben. Und dann kam diese unerwartete, glückliche Wendung. Einige Tage vor Weihnachten klopfte es an der Haustüre. Ein Herr von der Jugend-Fürsorge mit freundlichem Gesicht stand vor mir. »Ich möchte Sie unterstützen, falls Sie meine Hilfe brauchen«, sagte er. Ich war erleichtert. Endlich konnte ich jemandem meine existenzielle Not und meine Ängste schildern. Er horchte aufmerksam zu. Dann meinte er: »Ich habe gute Kontakte zu einer Tageszeitung. Wir könnten deine Geschichte unter dem Titel »Sozial schwache Familie braucht dringend Hilfe für Weihnachten« veröffentlichen.« Gesagt, getan. Noch in derselben Woche kam die Geschichte in die Zeitung. Und mit ihr kamen Spenden auf mein Konto. Ich konnte es kaum fassen. Tagtäglich bekam ich rechtzeitig vor Weihnachten Geld- und Sachspenden. Jetzt konnte ich den Kindern nicht nur Geschenke kaufen, sondern auch noch die Miete bezahlen. Auch noch einen kleinen Weihnachtsbaum mit Kerzen konnten wir uns leisten. Dank den herzhaften Spenden konnten wir Weihnachten als Fest der Freude feiern. *Anna Maria*

## **Über Weihnachten war ich in der Korrekionszelle**

Im Jahr 1973 wurde ich zum ersten Mal verhaftet. Damals war ich 21 Jahre alt und kam in die Justizvollzugs-Anstalt nach Wels. Dies war noch vor der großen Strafrechts-Reform von Broda. Es herrschten noch Haftbedingungen wie im tiefsten Mittelalter. Kurz vor Weihnachten kam meine damalige Freundin zu Besuch. Sie war sehr nervös. Es war offensichtlich, dass sie etwas in der Hand hielt. Bei der Verabschiedung drückte sie mir ein etwa fünf Gramm schweres Stück Haschisch in die Hand. Sogleich kam ein Wächter auf mich zugesprungen, packte meine Hand und verwendete mir das Zeug. Das ging so schnell,

dass ich keine Zeit mehr hatte, es zu verschlucken. Daraufhin wurde ich dem Zellenhauskommandanten vorgeführt. Dieser bekam einen Tobsuchtsanfall und fing zu schreien an, ich solle mich nackt ausziehen. Insgeheim dachte ich schon, jetzt gibt es Schläge. Davon blieb ich zwar verschont, kam jedoch für drei Tage in die Korrekionszelle. Dies war eine Zelle mit nacktem Steinboden ohne jegliches Mobiliar. Als Toilette diente ein Kübel mit einem Deckel. Zum Schlafen wurde mir ein Strohsack reingeschoben, der am Morgen wieder entfernt wurde. Danach kam ich in Einzelhaft, ohne Radio, elektrisches Licht und Lesestoff. Ich musste auch den Hofgang alleine bestreiten und war in dieser Zeit völlig isoliert. Mein Zeitgefühl kam mir vollkommen abhanden, und ich war dann über Weihnachten und Silvester knapp an der Grenze zum Delirium. Nach 28 Tagen kam ich schließlich in einen Gemeinschaftsraum und hatte anfangs Schwierigkeiten, mich zu artikulieren. Meine Freundin hatte in ihrem Elternhaus eine Hausdurchsuchung, wo jedoch nichts gefunden wurde. Später bekam sie dann noch eine Geldstrafe aufgebürdet und ist seit dieser Zeit aktenkundig. Nach insgesamt sechs Monaten Untersuchungshaft wurde ich an einem Gründonnerstag vor Ostern unmittelbar nach der Verhandlung enthaftet. Meine damalige Jugendliebe und ich waren dann noch fünf Jahre lang ein recht glückliches Paar. *Anonym*

## **Ein Gedicht über meine Adventszeit im Kinderheim**

Ich bin 1966 in Wels geboren und seit meiner Geburt spastisch behindert. Wer mehr über mich wissen möchte, kann in dieser Ausgabe meine Lebensgeschichte lesen. In vielen meiner Gedichte verarbeite ich meine Vergangenheit. Hier ist eines, welches mich an Weihnachten im Heim erinnert: »Wie i a Kind woar, jo do hob I mi schau imma gfreit, waun Ende November der erste Schnee foit und waun daun in da Stodt di Weihnachts-Beleuchtung aufg'hängt woarn is. Mei woar des imma schee. Waun daun am Adventkraunz de erste Kerz'n auzund'n woar, daun woar Weichnoacht'n schau gaunz noh. Jetz' kummt ma gaunz besonders brav sein, weu sonst bringt da Nikolo nix mit und des mocht di net froh. Wie noh Adventzeit voa 20 Joahr im Kinderheim, des waß i heit nu genau, waun i z'ruck denk. In da Schui haum ma die gaunz'n Weihnachtslieder g'lernt, di ma daun am 24. gsunga haum, und wennst jedes Joahr dessöbe hearst, wird des mit da Zeit faad. In da Familie ist daun imma de Spend'naussendung kumma, de aundern haum g'arbeit, und i hob' mi faa-

desiert. Wie denn da 23. Dezember do woahr, woah i immer froh, weu do woars zum Hoamfoan do woar a schon oils fertig. Jetz' kaun Weihnacht'n kumma. *Siegfried*

## **Nach Verlust der Familie: Weihnachten im Obdachlosenheim**

Das Jahr 2011 war eine schwere Zeit für mich. Meine damalige Partnerin und Mutter meiner vier Kinder hat mich kurz vor Weihnachten auf die Straße gestellt. Gott-sei-Dank wusste ich in meiner Not, wohin ich mich wenden konnte. Ich bekam am selben Tag noch einen Platz im Linzer Obdachlosenheim, in welchem damals circa 120 Leute wohnten. Ich war nicht zum ersten Mal in meinem Leben in so einer ausweglosen Situation. Aber kurz vor Weihnachten Heimat und Familie verlieren, das war auch für mich neu und schwer zu verkraften. Das Zimmer teilte ich mit einem gleichaltrigen Herrn. Er hatte sein Geld ver-soffen, konnte dann seine Miete nicht mehr bezahlen und die Wohnung wurde zwangsgeräumt. Seine Partnerin ließ ihn daraufhin im Stich. Ein ähnlich schlimmes Schicksal wie meines, dachte ich. Wir freundeten uns schnell an. Im Heim wurden schon viele Vorbereitungen für Weihnachten getroffen. Untertags wurden von verschiedenen Firmen und Privatleuten laufend Lebensmittel- und Sachspenden vorbeigebracht. Diese wurden für uns in Geschenkpapier verpackt. Auch Kekse, selbst gestrickte Sachen, Zigaretten und sogar ein wenig Taschengeld waren dabei. Die Praktikanten schmückten einen großen Weihnachtsbaum, der im Speisesaal aufgestellt worden war. Durch den fröhlichen Trubel rundherum konnte ich meine Sorgen ein wenig vergessen. Am 24. Dezember versammelten sich alle Bewohner schon am frühen Nachmittag im Speisesaal vor dem Weihnachtsbaum. Die Stimmung war nicht besonders, viele mussten weinen, einige waren schon etwas angeheitert. Ich war froh, dass ich mit meinem Schicksal nicht alleine dastand und eine Ersatzfamilie gefunden hatte, mit der ich durch diese Zeit gehen durfte. Jeder von uns bekam dann noch ein Packerl vom Chef des Hauses persönlich überreicht. Ich war glücklich über die Socken, den Tabak und die Toiletten-Artikel. All das konnte ich gut brauchen. Danach sangen wir gemeinsam »Stille Nacht«, »Oh Tannenbaum« und andere Weihnachtslieder. Dann bekamen wir noch ein leckeres Essen: Bratwürstel mit Kraut und Kartoffeln und eine Süßspeise. Vier Jahre verbrachte ich im Heim. Seit zwei Jahren lebe ich in einer betreuten Wohngemeinschaft. *Bertl // Foto links (wh): Ein ehemaliger »Heiliger Drei König« aus der Jäger Krippe in Steyr, siehe auch Seite 21.*



# An den Rollstuhl gefesselt

## Siegi erzählt aus seinem Leben mit spastischer Behinderung

**Mit einem Mail bewarb sich Siegfried vor drei Monaten mit einem ausführlichen Lebenslauf als Kupfermuckn-Verkäufer. Er erzählt darin von seiner schweren Geburt in einem Welser Krankenhaus, wo er zu wenig Sauerstoff bekam und dann auch noch ein Nerv im Kleinhirn eingeklemmt wurde. Dadurch ist er seither spastisch behindert.**

Mein Name ist Siegfried Z. und ich wurde am zweiten Februar 1966 im Welser Krankenhaus geboren. Bei der Geburt bekam mein Gehirn leider zu wenig Sauerstoff. Im Kleinhirn wurde ein Nerv eingeklemmt. Dadurch leide

ich nun an Spasmus, einer nicht willkürlich herbeigeführten, starken Kontraktion einzelner Muskeln, die teilweise mit Schmerzen verbunden sein kann. Als ich drei Jahre alt war, starb meine Mutter. Woran genau, weiß ich nicht. Mein Vater heiratete dann ziemlich bald meine heutige Mutter, Maria. Eine Zeit lang lebte ich dann bei meinem Onkel, der sich um mich kümmerte. Es war eine sehr schöne Zeit bei ihm, aber ich benötigte Betreuung und Therapie, damit ich nicht verkomme. Deshalb kam ich mit drei Jahren in eine Einrichtung nach Hermagor in Kärnten. Dort war ich ungefähr ein Jahr lang. Was dort geschehen ist, kann ich nicht sagen, da ich

noch so jung war und ich mich nicht mehr erinnern kann. Ein Jahr später kam ich dann nach Hartheim. Dort ging ich in den Kindergarten und zwei Jahre in eine Schule für körper- und mehrfach behinderte Menschen. Ich habe mir in der S-Klasse, in der noch weniger verlangt wird als in einer Sonderschule, sehr leicht getan und musste für Tests und Prüfungen nie etwas lernen. Ich durfte dann beim Herrn Direktor Zehethofer einen Intelligenztest ablegen und kam dank meines guten Abscheidens im Mai 1975 in das Kinderdorf St. Isidor. Dort besuchte ich die allgemeine Sonderschule für körperbehinderte Menschen. Als ich nach Isidor kam, konnte ich nicht gehen,

essen, trinken und sprechen. Dies alles lernte ich erst mit zehn Jahren, was sehr hart war, um nicht zu sagen eine Qual. Ich hatte zum Glück eine sehr gute Therapeutin namens Asteria, mit der ich dreimal täglich arbeitete. Es war aber nicht alles »eitel Wonne« im Kinderdorf.

## Die Kirchengänger haben oft den meisten Dreck am Stecken

Meine Kinderdorfmutter war eine Klosterchwester, die von Menschlichkeit aber leider nicht viel hielt. An manchen Tagen wurde ich in der Früh an den Haaren aus dem Bett gezogen. Wenn ich beim Anziehen nicht die Bewegungen machte, die sie wollte, gab es auch Schläge ins Gesicht. Ich kann meine Bewegungen durch meine spastische Behinderung aber nicht immer so gut kontrollieren. Außerdem machte sie oft den Abwasch, während sie mir das Essen eingab. Dadurch schmeckte das Essen oft noch nach Spülmittel. Zudem stopfte sie mir den Mund oft so voll, dass ich nicht mehr kauen konnte. Ließ ich dann etwas aus dem Mund fallen, bekam ich auch einen Schlag ins Gesicht. Sie war eine falsche Frau, aber Hauptsache sie ging zweimal täglich in die Kirche zum Gottesdienst. Am 12. Juli 1982 kam ich dann glücklicherweise in das Behindertendorf Altenhof im Hausruckviertel. Dort lebten circa 160 Menschen mit körperlicher Behinderung. Die ersten acht Jahre habe ich in der Weberei gearbeitet, wo ich Teppiche und Deckerl gemacht habe. Bei dieser Beschäftigung war ich allerdings etwas unterfordert und habe mich schnell gelangweilt. Also machte ich von 1987 bis 1991 nebenbei den Hauptschulabschluss nach. Anfangs waren wir vier Personen, die den Abschluss nachmachen wollten. Deshalb kam eigens ein Lehrer für uns in die Einrichtung. Nachdem dann alle außer mir nach Linz gezogen sind, ist der Lehrer für mich alleine auch nicht mehr gekommen. Ich habe dann selbständig gelernt und die Prüfungen in der Hauptschule abgelegt. Denn, was ich anfangs, bringe ich auch zu Ende. Im Jahr 1989 fing ich mit dem Gedichte-Schreiben an, was ich bis heute noch mache. Ab 1990 war ich für fast zwölf Jahre im Büroservice tätig, wobei ich auf einem Computer arbeitete. Meine Tätigkeiten waren Stundenkarten für 126 Bewohner erstellen, auf denen festgehalten wurde, wie viele Stunden jeder der Bewohner gearbeitet hat, verschiedene Sachen abschreiben und auch T-Shirts mit Folien bedrucken. Von 2011 bis 2013 war ich in der Interessensvertretung behinderter Menschen von Assista tätig, wo ich als Ansprechperson für Gleichgesinnte diente. Im Jänner 2016 bin ich dann in eine Einrichtung von Assista nach Linz gezogen, in der ich mit neun anderen

Bewohnern lebe. Ich habe wieder ein eigenes Zimmer, ganz nette Mitbewohner und Betreuer und fühle mich sehr wohl. Obwohl wir eine 24-Stunden-Betreuung haben, müssen wir alles sauber halten und auch Tätigkeiten im Haushalt übernehmen. Meine Aufgabe ist zum Beispiel das Ausräumen des Geschirrspülers. Zuletzt arbeitete ich für ein Jahr beim Digitalservice, was mir allerdings auch wieder zu langweilig wurde, da ich die meiste Zeit nur Fotos bearbeitete. Deshalb bewarb ich mich im September 2017 als Verkäufer bei der Straßenzeitung Kupfermuckn und wurde sofort aufgenommen. Außerdem möchte ich auch gerne in der Redaktion mitarbeiten, wofür ich aber zuerst die Probezeit von zwei Monaten überstehen muss, bevor über die Aufnahme entschieden wird. Ich bin dahingehend aber zuversichtlich und habe auch schon beim Rollstuhltest in der Linzer Innenstadt teilgenommen. Eines meiner liebsten Hobbies ist das Arbeiten mit dem Computer. Ich habe in meinem Zimmer einen Computer mit Internetanschluss. Die meiste Zeit verbringe ich mit Internet-Surfen und Musik-Downloads. Aber ich führe zum Beispiel auch ein eigenes Kassabuch und erstelle Websites, was ich mir selbst beigebracht und teilweise auch von einem Freund gelernt habe. Auch die Musik ist ein sehr wichtiger Teil in meinem Leben. Ich höre gerne Austro-Rock wie Wolfgang Amros und Georg Danzer, aber auch englischsprachige Gruppen wie Joe Cocker, David Bowie, die Rolling Stones oder Ten Years After.

## Ich wünsche mir sehnlichst eine Freundin

Das Verhältnis zu meiner Familie war und ist noch immer hervorragend. In all den Jahren haben sich meine Eltern immer gut um mich gekümmert und wir pflegen einen super Kontakt. Vor meinem Bandscheibenvorfall im Jahr 2013 fuhr ich ein Mal pro Monat nach Hause. Nachdem ich jetzt nicht mehr gehen kann, besuchen sie mich. Einen Bruder, der sich um mich kümmert und riesig lieb ist, hab ich auch noch. Er hat eine eigene Familie und ist selbständig, weshalb wir uns nicht so oft sehen. Trotzdem pflegen wir ein sehr gutes Verhältnis. In den diversen Einrichtungen, in denen ich gewohnt habe, habe ich immer schnell Anschluss gefunden. In St. Isidor zum Beispiel lernte ich meinen besten Freund Dietmar kennen, zu dem ich auch heute noch Kontakt habe, obwohl wir weit auseinander wohnen. Ich würde mir auch eine Beziehung zu einer Frau wünschen, aber es ist leider sehr schwierig für mich, jemanden kennen zu lernen. *Text und Foto: de*

# Das soziale Eck

»Und steckst du bis zum Hals im Dreck, dann lies dir dieses Eck!«

## Privatkonkurs - NEU seit 1. November 2017

**Die wesentlichen Neuerungen: Es gibt keine Mindestquote mehr für die Schuldenregulierung und die Verfahrensdauer im Abschöpfungsverfahren wird auf fünf Jahre verkürzt. Schuldner ohne pfändbares Einkommen müssen ein Mal jährlich dem Gericht Auskunft über die Bemühungen um eine Erwerbstätigkeit geben.**

Der Versuch eines außergerichtlichen Ausgleichs ist nicht mehr verpflichtend. Gleich bleibt, dass mit dem Antrag auf Eröffnung des Insolvenzverfahrens alle Exekutionen und der Zinsenlauf gestoppt werden. Alles Vermögen der Schuldner (Haus, Auto, Sparbuch etc.) wird verwertet. Im nächsten Schritt wird ein Zahlungsplan verhandelt: Schuldner müssen den Gläubigern so viel an monatlicher Rückzahlung anbieten, wie in den nächsten fünf Jahren vom Einkommen pfändbar sein wird. Die Rückzahlung im Zahlungsplan darf maximal sieben Jahre dauern. Die Gläubigermehrheit muss dem Zahlungsplan zustimmen.

Wird der Zahlungsplan von den Gläubigern abgelehnt, gehen Schuldner in die letzte Stufe: das Abschöpfungsverfahren. Hier ist die Zustimmung der Gläubiger nicht mehr notwendig. Die Entschuldung über eine Abschöpfung ist schon nach fünf Jahren Leben am Existenzminimum möglich, ohne Mindestquote. Eine weitere Neuerung: Überschuldete, die kein pfändbares Einkommen haben (oder nur »geringfügig« darüber), können die Verhandlungen zum Zahlungsplan überspringen und gleich in die fünfjährige Abschöpfung gehen. Sie müssen mindestens ein Mal im Jahr dem Gericht Auskunft über die Bemühungen um Erwerbstätigkeit geben.

Kostenfreie Beratung gibt es bei staatlich anerkannten Schuldenberatungsstellen.  
Kontakt: [www.schuldenberatung.at](http://www.schuldenberatung.at)

# Mit dem Aktivpass die Angebote der Volkshochschule Linz zum halben Preis nutzen!

„Die Linzer Volkshochschule bietet ein umfangreiches Programm.

Beginnend von Grund- und Weiterbildungsangeboten über Kurse zur Gesundheit bis hin zu außergewöhnlichen Vorträgen und Referaten findet sich für jeden Geschmack etwas.

Mit dem Aktivpass erhalten Sie auf alle Kurse und Veranstaltungen eine 50 %-ige Ermäßigung.

Das umfassende VHS Angebot ist eine Einladung an alle LinzerInnen, die vielseitige Welt des Wissens kennenzulernen und neue Erfahrungen zu machen.“



Mag.ª Eva Schobesberger  
Bildungsstadträtin





## Die Jägerkrippe am Teufelsbach - Steyr

*Alle Jahre wieder, kommt das Christuskind,  
auf die Erde nieder, wo die Weihnachtsmärkte sind.  
Kommt auch uns besuchen, zu der Jägerkrippe hin,  
wo nur die Allerbravsten von den Menschlein sind.*

Wir von der Notschlafstelle B29 vom »Verein Wohnen Steyr«, freuen uns auch heuer wieder, die Jägerkrippe am Teufelsbach beim Wasserfall mit lebensgroßen Krippenfiguren für Sie an den Adventwochenenden zu öffnen. »Liebe Dinge« und Hirtentrunk beim Kreativstand erwarten Sie am 3./8./10./17. und 24. Dezember 2017 von 13:30-17.30 Uhr. Wir freuen uns auf Ihr Kommen. Der Erlös kommt der Erhaltung der Freiluftkrippe beim Teufelsbach zugute - die von der Notschlafstelle Steyr betreut wird. Die Krippe befindet sich in der Blumauergasse in Steyr.



## Kupfermuckn-Kalender 2018 »Aktiv durchs Jahr!«

Die Redakteure der Kupfermuckn sind das ganze Jahr unterwegs, um den sozialen Zusammenhalt und die Teilhabe aller in einer lebenswerten Heimat zu sichern, ob in Parks, im Theater oder beim Sport. Der Kupfermuckn-Kalender ist ab Oktober bei den Verkäufern erhältlich und kostet 5 Euro. 2,50 Euro verbleiben den Verkäufern, die sich so im Winter ihr Weihnachtsgeld dazuverdienen können.

# So wohne ich!

Markus aus Vöcklabruck



## Wohnen unter Abstinenzlern

Markus lebt in der Wohngemeinschaft ALOA (Aktiv leben ohne Alkohol) des Sozialvereins B37. Der gebürtige Vöcklabrucker ist 39 Jahre alt und seit vielen Monaten trocken. »Seit dem Entzug hat sich mein Leben um 180 Grad geändert«, konstatiert Markus. Die Wurzel allen Übels sieht er in der Kindheit begraben. Im zarten Alter von einem Jahr wurde er bei Pflegeeltern untergebracht. Erst nachdem seine Mutter erfolgreich einen Alkoholentzug gemacht hatte, durfte er mit sieben Jahren wieder zu ihr ziehen. Über seinen Vater weiß er nur, dass dieser ein »gewalttätiger Alkoholiker« war.

### Unrühmliche Alkoholkarriere

Das Sucht-Gen seiner Eltern wurde auch Markus zum Verhängnis. Sehr früh schlich sich die Trunksucht ebenfalls im Leben von Markus ein. Während seiner Mauerlehre schaute er nach der Arbeit immer tiefer ins Glas. Er brach die Schule ab und verdiente fortan durch unsichere, prekäre Jobs den eigenen Lebensunterhalt. Sein Alkoholkonsum wurde immer bedenklicher. Mit zwölf Bier und über zehn Jägermeister pro Tag hatte er den Höhepunkt erreicht. Das alles blieb nicht ohne Folgen: Drei Alkoholvergiftungen mit Krankenhausaufenthalt, Verlust von Beziehungen, Wohnungen und vielen Jobs. Eine unrühmliche Bilanz. Heute aber ist er mächtig stolz auf sich, weil er die Sucht besiegen konnte. Das WG-Leben ist für Markus eine ideale Wohnform. Wöchentliche Hausgruppen stabilisieren ihn ebenso wie sein Glaube an Gott. In wenigen Wochen ist Weihnachten. Auch heuer wird er das Fest mit seiner Mutter feiern. Ganz traditionell. »Alles soll so bleiben wie bisher«, sagt er und lächelt. *Foto und Text: dw*

Oberösterreich.  
Land der Möglichkeiten.



# MEHR INFORMATION. MEHR MÖGLICH.

[www.land-oberoesterreich.gv.at](http://www.land-oberoesterreich.gv.at)  
hat für jede und jeden etwas:

Aktuelle Infos und Leistungen von A bis Z  
Serviceangebote und Förderungen auf einen Klick

Downloadcenter für Formulare

Broschüren online bestellen

E-Government-Dienste nutzen

[www.land-oberoesterreich.gv.at](http://www.land-oberoesterreich.gv.at)

Fotos: © fotofrank – stock.adobe.com, deagreen – stock.adobe.com

Bezahlte Anzeige



## Das besondere Weihnachtsgeschenk

### Raritäten und Schmuckstücke im Arge Trödlerladen Geschäft in der Bischofstraße 7

Gerade in der Vorweihnachtszeit zahlt es sich besonders aus, das Geschäft des Arge Trödlerladens in der Bischofstraße 7 zu besuchen. Wer zu Weihnachten ein außergewöhnliches, individuelles Geschenk sucht, hat hier große Chancen, fündig zu werden. Bei über 100 Wohnungsräumungen, die der Arge Trödlerladen als Beschäftigungsprojekt für Wohnungslose jedes Jahr durchführt, erhalten wir auch immer wieder antike Möbel und andere schöne Dinge wie Lampen, Bilder, Porzellan, Bücher, Spielwaren etc. Die besten Stücke werden in der Bischofstraße zum Verkauf angeboten.

### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 10-18 Uhr, Samstag 10-13 Uhr.  
Bis 23. Dezember: Samstag 10-18 Uhr. Tel. 0732/78 19 86.

»Die tageweise Beschäftigung im Trödlerladen schafft für Menschen, die es am Arbeitsmarkt besonders schwer haben, das Gefühl von Zugehörigkeit zu einem Betrieb und einen Zuverdienst«, meint Gerhard Gahleitner vom Leitungsteam: »Die Nachfrage nach dieser freiwilligen Art der Beschäftigung ist größer als wir Arbeit anbieten können.« Rund 240 wohnungslose Menschen konnten im letzten Jahr 38.000 Stunden beschäftigt werden. Über die Wohnbetreuung des Vereines »Arge für Obdachlose« bekommen viele auch wieder Zugang zu einer eigenen Wohnung. So kann der Teufelskreis »Keine Arbeit – keine Wohnung – keine Wohnung – keine Arbeit« oftmals überwunden werden.

# ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK.

Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn  
schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit!  
IBAN AT02196000010635100, BIC VKBLAT2L  
[www.vkb-bank.at](http://www.vkb-bank.at)

**VKB|BANK**  
ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK



**LAND  
OBERÖSTERREICH**

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



**ARGE TRÖDLERLADEN**

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme  
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt  
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz  
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,  
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke  
im Geschäft in der Bischofsstraße 7  
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr  
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

## Kupfermuckn INFORMATION

### Redaktionsitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz  
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach vorbei! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

### Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

### Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 29. Jänner 2018 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

### Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

### Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter [www.arge-obdachlose.at](http://www.arge-obdachlose.at)

### Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 3.200 Freunde freuen sich über aktuelle Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf unserer Homepage »[www.kupfermuckn.at](http://www.kupfermuckn.at)« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

### Spendenkonto

Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank,  
IBAN: AT46186000010635860  
BIC: VKBLAT2L



## Öffentlicher Raum und Vertreibung

**Donnerstag 1. Februar 19 Uhr**  
**Central, Landstraße 36, Linz**

Die »Kupfermuckn« lädt Straßenzeitungen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz zu einem »Poetry Slam« nach Linz ein. Es ist ein Lesewettbewerb zur Fragestellung: »Wie willkommen sind Menschen am Rande unserer Gesellschaft im öffentlichen Raum wie etwa in Fußgängerzonen, Parks und in Einkaufszentren?«

How to slam? Jeder Slammer hat fünf Minuten Zeit, eigene Texte vorzutragen. Ob dramatisch oder lieblich, geflüstert oder geschrien, humorvoll oder ernst. Je mitreißender, desto besser. Die Sanduhr misst die Zeit. Moderation: Postskriptum.

Ein Projekt im Rahmen des Innovationstopfes  
LINZimPULS 2017 »Öffentlichkeit und Verdrängung«. Eintritt frei!  
Information: [kupfermuckn@arge-obdachlose.at](mailto:kupfermuckn@arge-obdachlose.at), 0732/770805-13